

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Weil's der Stadt kleine Chronik

Gehres, Siegmund Friedrich

Stuttgart, 1808

39. Johann Kepler

urn:nbn:de:bsz:31-3007

J o h a n n K e p l e r.

Einer der größten Sterblichen, die jemals lebten — ein Teutscher, Namens Johann Kepler, war es, den die Vorsehung dazu erkohren hatte, den Menschen die Wunder der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte in dem unermesslichen Raume der Schöpfung darzustellen, die, vom Schöpfer den Planeten vorgezeichnete Laufbahnen auf's pünktlichste zu bestimmen, und die Geseze zu ergründen, welchen diese ungeheuren Kugeln in ihren Bahnen folgen müssen.

Kepler, dessen Leben so reich an wichtigen Ereignissen ist, und soviel Einfluß auf sein Zeitalter hatte, in welchem er, als einer der größten Sternkundigen auftrat, und als der wahre Vater der heutigen, bis zu einer erstaunenswürdigen und fast unbegreiflichen Höhe gestiegenen, Astronomie sich die gerechtesten Ansprüche auf unsterblichen Dank bei der Nachwelt erwarb; dieser würdige Teutsche verdiente daher allerdings durch einen Meister in der biographischen Kunst dem lesenden Publikum näher bekannt zu werden.

Als ein, zwar unbedeutender, Laye in dem Heiligthume der Biographie, will ich's jedoch versuchen, all dasjenige, was bisher noch kein Ges

schichtschreiber vollständig von Kepler aufgezeichnet hat, nach den einzeln gedruckten und vielen handschriftlichen Quellen, soviel an mir liegt, dem unverdienten Loose der Vergessenheit in nachfolgenden Zeitabschnitten zu entreißen.

Diesem Leitfaden zufolge, eile ich igt zur Periode

Deffen Geburt und Bildung.

Johann Kepler ward am 27. December des Jahrs 1571. zu Weil, der nun, zum Königreich Wirtemberg gehörigen, vormaligen Reichsstadt, als ein, nur sieben monatliches Kind, zur Welt geboren, und zu Leonberg, ohnweit seinem Geburtsorte in der ersten Kindheit erzogen. Denn schon von seinem vierten Lebensjahre hielt er sich zu Leonberg auf, woselbst sein Vater Heinrich, als Befehlshaber über einige Wirtembergische Kriegsvölker sich niedergelassen hatte. *)

Sein Vater, der zuvor als kaiserlicher Hauptmann in den Niederlanden und zur See gedienet, stammte nun von dem adelichen Geschlechte der

*) S. Karl Joseph Bouginè Handbuch der allgemeinen Literaturgeschichte 3. Band S. 149—150. u. J. 1790.

von Kepl ab, deren beide Anherren, zwei Brüder, im Jahr 1432. Kaiser Sigmund selbst auf der Liberbrücke zu Rom feyerlich zu Rittern schlug.

Johann Kepler ward frühzeitig mit allen Arten von Widerwärtigkeiten dieses Lebens bekannt. Bössartige Blattern, schreckliche Wirkungen eines, am Ohre erlittenen Anfalls der Pest; Dürstigkeit und häuslichen Unfälle der Aeltern, die, unter andern, seinen Vater, nachdem dieser sein ganzes Vermögen, als Bürge für einen Freund, zugesetzt hatte, zuletzt bis zu einem Wirthe einer, in Emmendingen gepachteten, Schenke erniedrigten; Misshelligkeiten und Erbitterungen eines kriegerisch heftigen Vaters und einer Mutter, die sich besser für einen Sokrates, als für einen Soldaten geschikt hätte, und die darauf erfolgte gänzliche Trennung dieser Aeltern; — all diese Unfälle schienen sich vollkommen mit einander zu vereinigen, um all die grossen Anlagen in Kepler's Geiste zu zernichten.

Aber dem ohngeacht fieng Dieser an, vorzüglich durch die Fürsorge seines Großvaters unterstützt, schon in seinem sechsten Jahre, in einer teutschen Schule, und dann im achten in der Schule zu Emmendingen, die ersten Gründe zu seinen erhabenen Kenntnissen und in letzterer

Schule besonders zu jener in der Musik *) zu legen.

Des jungen Kepler's Schicksal, das ihn in seinen Knabenjahren öfters Jahre lang aus der Schule zu harten ländlichen Arbeiten abgerufen hatte, **) schien sich endlich zu seinem Vortheil aufzuklären, als er in seinem fünfzehnten Jahre (1586.) in die Klosterschule zu Maulbronn aufgenommen ward.

Denn in selbiger hatte Er so starke Fortschritte gemacht, daß er im siebzehnten Jahre, nach dem,

*) Merkwürdig ist es doch, daß zwei der größten Geister, Kepler und Euler so große Kenner und Freunde der Musik gewesen, und daß drey unserer größten Philosophen und Mathematiker, nemlich Kepler, Leibniz und Kästner der Dichtkunst Ehre gemacht haben. S. Freiherrn von Bibra, Journal von und für Deutschland 3. Jahrgang v. J. 1786. S. 162. IX. Abschnitt.

**) So hat z. B. der junge Kepler, nach einer, von den alten Bürgern Weil's von Mund zu Mund auf ihre Kinder fortgepflanzten Erzählung, ehemals bei einem Hirten Schaafe hüten müssen; bei welcher Gelegenheit denn Kepler am nächtlichen Sternenhimmel mehrere, höchst auffallende Bemerkungen gemacht, und solche nachher, mit einer Art von Begeisterung, Andern wieder mitgetheilt hatte; woraufhin eigentlich dessen Mutter und Freunde, — ihn in der Folge studiren zu lassen, veranlaßt wurden.

im Württembergischen üblichen Studienplane, schon Baccalaureus ward, und im achtzehnten das herzogliche Stipendiatenkollegium zu Tübingen beziehen konnte.

Hier legte Er sich im Jahr 1589 auf die Philosophie; erhielt schon in zweien Jahren darauf (1591.) den Magistergrad hierinn, und studirte alsdann unter der Leitung des berühmten Astronomen Michael Mästlin, die Theologie und Mathematik. Vorzüglich widmete Er sich aber dem erstern Fache und zeichnete sich durch seine besondern Talente als — Kanzelredner aus.

Die Vorsehung hatte hingegen unsern Kepler zu weit größern Absichten bestimmt. Er sollte Gottes Priester im großen Tempel der Natur werden, und der erstaunten Nachwelt die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers predigen.

Zu diesem erhabenen Berufe bahnte sie ihm den Weg durch die, im Jahr 1593. von den Landständen in Steyermark ihm übertragenen Professur an dem evangelischen Landschaftsgymnasium zu Grätz; woselbst er über die Moral und Mathematik mit vielem Beifall Vorlesungen hielt; eine Stelle, wozu ihn seine Tübingischen Lehrer, (und darunter vorzüglich der Astronom Mästlin,) empfahlen, und ihn zu deren Annahme gewissermaßen gendthigt hatten.

Sein Ruf nach Prag.

Religionsbedrückungen, Uneinigkeit und Zwist der vorhin erwähnten Landstände mit ihrem Erzherzoge und unter sich selbst, waren Ursache davon, daß Kepler *) den wiederholten Einladungen des großen Tycho Brahe endlich Gehör gab, daher Grätz, allwo Kepler demselben bekannt ward, ohne weiters verließ, und dann als kaiserlicher Mathematikus und Gehilfe Tycho's, im Jahr 1600. mit seiner ganzen Familie und Bibliothek an den Hof des Kaisers Rudolf nach Prag gieng.

Kepler bekam zwar auf dieser seiner Reise nach Böhmen ein viertägiges Fieber, das, gegen acht Wochen hindurch, dauerte und ihn daher außer Stand setzte, dem Tycho Brahe nach seinem redlichen Vorsatze zu dienen.

Letzterer, der zwar den Kepler einst bei Kaiser Rudolf zu obiger Stelle empfahl, war jedoch sehr geheim mit seiner Wissenschaft gegen Kepler. Er theilte ihm daher fast gar nichts

*) Andere behaupten hingegen, daß Kepler, wegen der Unruhen, von Grätz nach Ungarn, und dann erst, auf Ersuchen des Tycho Brahe, sich zu selbigem nach Prag begeben habe. S. Carl Joseph Bouginè Handbuch der allgem. Litteraturgeschichte 3. Band v. S. 1790. S. 149.

davon mit; besonders, da die Periode seines dortigen Umgangs mit ihm ohnehin von sehr kurzer Dauer war. Denn — ohne, daß Kepler zuvor noch vielen Nutzen von ihm hätte ziehen können — es starb schon im folgenden Jahr darauf Tycho Brahe ganz unvermuthet, und zwar aus allzugrosser Höflichkeit; denn er hielt's für unanständig, die Tafel des Kavaliere von Rosenberg, der in Prag am 13. Oktober 1601, ein splendides Gastmal gab, zu verlassen, um seines danoligen Bedürfnisses wegen, sich des lang verhaltenen Urins zu entledigen. Hierdurch zog er sich aber jene Krankheit zu, die ihn das Leben kostete.

Sein Schicksal als Professor zu Linz.

Nach einem eilfjährigen Aufenthalt in Prag, woselbst Kepler, wegen öfters nicht ausgezahlter, öfters sehr unsicher angewiesener Besoldung, mit Mangel und Dürftigkeit, und, rücksichtlich der kränklichen Umstände und des, nachher dadurch veranlaßten Todes seiner innigst geliebten Gattin, einer gebornen Müller von Müllack — mit Kummer und Sorgen kämpfen mußte, erhielt' er von Rudolf's Nachfolger, Matthias, unter Beibehaltung seiner, von Rudolf ehemals erhal-

tenen Besoldung und des Charakters eines kaiserlichen Rathes und Mathematikers, die Erlaubniß, dem, von den östreichischen Landständen ob der Enß, erhaltenen Rufe zu folgen, und die mathematische Professur am Evangelischen Gymnasium zu Linz anzunehmen.

Aber auch hieher verfolgte ihn sein widriges Schicksal. Die kaiserliche Besoldung ward ihm, bei allen Versicherungen der kaiserlichen Gnade, eben so unrichtig, wie unter Rudolphen, ausbezahlt; jene von den Ständen hingegen war kaum zu seinem nothdürftigen Unterhalte hinreichend.

Ueberdiß — was noch weit schlimmer, als all dieses für ihn war — verkezerte der Linzische Superintendent und Scholarch, Magister Hizler, ein geborner Wirtemberger, unsern Kepler, den Schüler des Copernikus, nicht allein gleich bei dessen Ankunfft in Linz, sondern er excommunicirte ihn sogar in der Folge, wegen seiner, für die Konkordienformel geäußerte Abneigung. Jedoch hatte diesen wilden Ausbrüchen einer intoleranten Orthodorie das Ansehen der Landstände und die kaiserliche Protection bald hernach die nöthigen Schranken gesetzt. *)

*) An Kepler's Statt übten die Jesuiten das Vergeltungsrecht am Hizler aus. S. Föcher's gelehrt. Lexicon beim Wort: „Hizler“.

Seine Anstellung als Hofastrolog.

Kepler's große, durch alle Arten von Kenntnissen und Hilswissenschaften unterstützte Genie ward sehr frühzeitig gewahr, daß die gründlichsten und dem menschlichen Geschlechte ersprießlichsten Wissenschaften selten, ihre Verehrer auf einem anständigen Fuße zu ernähren, im Stande sind. Er nahm daher schon in den ersten Jahren seines Aufenthalts zu Grätz zur Sterndeutung, worinn jeder Astronom jenes Zeitalters bewandert seyn mußte, seine Zuflucht. Er verband damit in der Folge zu Prag das Studium der Heilkunde, um sich einst in seinem Vaterlande den Weg zu einem medizinischen Lehrstuhle, oder zu einer goldnen Praxis dadurch zu bahnen. Bei diesem letztern Plane war er aber nicht so glücklich, als im vorigen Jahrhunderte der große Boerhaave und in den Zeiten des Augustus der Asklepiades; welcher Beide, nemlich jener aus einem verkehrten Kandidaten, dieser aber aus einem, fast verhungerten Advokaten, die berühmtesten Priester ihres Zeitalters in Hygeens Tempel wurden.

Besser glückt' es ihm mit der Astrologie.

Damals hatten Könige und Fürsten noch die zwey sehr wichtigen Hofämter des Hofnarren und des Hofastrologen; und jeder von irgend einer

Bedeutung im Staate suchte mit Beiden, aus leicht begreiflichen Ursachen, in einiger Verbindung zu stehen.

Kepler hatte die Gnade, die letztere dieser wichtigen Hofstellen bey drey Kaisern nacheinander, nemlich bey Rudolf II., Matthias und Ferdinand II., so wie in seinen letzten Jahren zugleich auch bei dem, zur Würde eines Herzogs von Friedland und Mecklenburg gestiegenen, unumschränkten kaiserlichen Feldherrn, dem berühmten böhmischen Baron von Wallenstein zu bekleiden. Kepler scheint diesem seinem Posten mit einer gewissen Art von Überzeugung von der Richtigkeit seiner astrologischen Kunst vorgestanden zu haben. Seine Theorie von den, durch gewisse mächtige Intelligenzen belebten und bewegten Himmelskörpern, und die, nicht zu läugnenden physischen Einflüsse derselben auf einander, und auf unsere Erde, sprachen auch dem moralischen Einflusse derselben auf Glück und Handlungen der Menschen beim Kepler das Wort.

Ausserdem ist die Hypothese von diesem Einflusse einer gewissen, heut zu Tag so sehr beliebten, Philosophie nicht so fremd, als solches anfangs scheinen möchte: Ihr zufolge könnten die Schicksale und Handlungen der Menschen am Himmel geschrieben stehen: aber nur Gott allein, als die Ursache der allgemeinen Vorherbestimmung und der genauesten Verkettung aller Dinge in der Geis-

ster- und Körperwelt würde diese, jedem endlichen Geiste nie zu entziffernden Hieroglyphen lesen können.

Bei der Wahl seiner zweiten Gattin, einer achtzehnjährigen schönen, aber — armen unter dem Frauenzimmer der damaligen Gräfin von Stahrenberg erzogenen Person fragte Kepler, so wie bei zehn andern, ihm vorgeschlagenen, Partieen den Himmel durch astrologische Künste um Rath. Seine Aussprüche in dieser Kunst waren damals für Europa wahre Draufel, und seine Kalender — denn diesen verdankte er in Linz den größten Theil seines Unterhalts — wurden vorzüglich wegen ihrer Prognostiken geschätzt. Die Kaiser, in deren Sold er stand, Wallenstein und andere Grose ließen alle durch, Ihn bei wichtigen Angelegenheiten den Himmel um Rath fragen. Sein, im Kalender vom Jahr 1618. gestelltes Prognostikon des siebenfachen M. stellte Ihn daher bei dem, in diesem Jahr erfolgten Tod des Kaisers Matthias in ganz Teutschland als einen Propheten und astrologischen Seher dar: Man fand nemlich in jenen sieben Buchstaben die prophetischen Worte:

Magnus Monarcha Mundi Matthias Mense
Martio Morietur. *)

*) Ein ähnliches Prognostikon schreibt man auch dem bekannten Jessinski, Kanzler der Universität zu

d. i.

Matthias, der grose Herrscher der Welt, wird im Monat März sterben.

Es fehlte aber auch schon damals der Astrologie nicht an Feinden, gegen die aber Kepler öffentlich auftrat und seine Kunst vertheidigte. Zwen Aerzte, Philipp Enselius und Helisäus Köslin, waren, jener zur gänzlichen Verdammung; dieser zur übertriebenen Vertheidigung der Astrologie aufgetreten. Diß gab unserm Kepler Gelegenheit ein Buch zu schreiben, dessen vollständiger Titel ist: „Tertius interveniens,“ d. i. „Warnung an etliche Theologos, Medicos, Philosophos, sonderlich den Ph. Enselium, „daß sie bei billiger Verwerfung des sternguckerischen Uberglaubens nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, und hiemit ihrer Profession „zuwider handeln.“

Prag und Kaisers Matthias Leibarzt zu, der einst die 5. Buchstaben IMMMM Imperator Matthias Mense Martio Morietur (d. i. der Kaiser Matthias wird im Monat März sterben) an die Wand schrieb; welches der Kaiser aber so auslegte: Iesseni Mentiris Mala Morte Morieris. (d. i. Iessenski du lügst, du wirst eines schlimmen Todes sterben.) Beides ward wahr. Der Kaiser starb und Iessenski kam 1621. als Rebell zu Prag auf das Schafot. S. Journal von und für Deutschland vom Jahr 1786. 3. Jahrgangs 2. Stük p. 165. in annotat.

Seine Reise nach Regensburg wegen Verbesserung des Kalenderwesens.

Nicht bloß als Astrolog, sondern vorzüglich auch als Astronom ward Kepler bei seinen Kalendern geschätzt.

Dies beweist das, ihm vom Kaiser und Reich, bei Gelegenheit der, zu jener Zeit vorgehabten Kalenderverbesserung und Vereinigung geschenkte Vertrauen, wornach er am 29. December 1612. den Auftrag erhielt, sich fertig zu halten, um im April des folgenden Jahrs zur Verbesserung und Einrichtung des Kalenderwesens, im kaiserlichen Gefolge von Linz mit nach Regensburg zu reisen.

Kepler befolgte diesen Befehl und reiste auch im kaiserlichen Gefolge wieder zurück. *)

*) Die Kalendersache, in welcher Gregor XIII. schon entschieden hatte, kam aber, wegen Religionsursachen und Religionsbesorgnissen der Protestanten, damals nicht, sondern 1700. und in aller Rücksicht erst 1776. zu Regensburg, nach dem, unterm 7. Juny dieses Jahrs in Wien datirten kaiserlichen Patent zu Stande.

Merkwürdig ist, daß schon geraume Zeit vor dem Pabst Gregor XIII. der berühmte Regiomontanus oder Müller, also gleichfalls ein Teutscher vom Pabste Sixtus IV. zum Bischof von Ne-

Bei dem Allem ward das einträgliche astrologische Studium unserm Kepler, dessen großer Geist würdigere Gegenstände suchte, und des ermüdenden astrologischen Calculs überdrüssig war, öfters lästig. So wie aber der, in aller Absicht, große Kepler, als Astrolog, der abbrechlichen Menschheit auch seinen Tribut entrichtete, eben so schützte auf der andern Seite diese nichtswürdige Kunst — die Schicksale der Menschen am Himmel lesen zu wollen — (welcher die Astronomie zwar ihr großes Wachsthum zu verdanken hat,) den Vater der heutigen Sternkunde gegen Hunger und Dürftigkeit. Kepler pflegte daher die Astrologie die verbuhelte Tochter einer weisen Mutter, der Astronomie, zu nennen, durch deren feile Reize diese ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, sich genöthigt sähe.

Kepler rettet seine alte Mutter vom Scheiterhaufen.

Kepler, dem bisher so viele Widerwärtigkeiten seinen frohen Muth und die, ihm eigene, Thätigkeit nicht abbrachen, ward zum Reichthum in Weingensburg ernannt und zur Verbesserung des Kalenders nach Rom berufen, dort aber 1476. von den Nebenbuhlern seines Ruhms, den Söhnen des Georg Trapezuntius vergiftet wurde.

tigkeit nicht hatten rauben können, fand sich im Jahr 1621. ganz unvermuthet durch einen Schlag getroffen, der ihn beinahe zu Boden schlug. Ihn hatte nemlich die Beschimpfung seiner betagten Mutter *) und die Gefahr, die ihr drohte, wegen angeschuldigter Zauberei, auf dem Scheiterhaufen zu sterben, so sehr gebeugt, daß, nachdem er sie in seinem Vaterlande, wohin er von Linz geëilt war, durch sein Ansehen endlich mit vieler Mühe — gerettet hatte, er im Uebermase seines Schmerzes und bei dem, nach den damaligen Begriffen, äußerst gekränkt geglaubten Ehrgefühle, kaum in einem ganzen Jahre sich in Linz wieder zu zeigen, es wagte, sondern, diese Zeit über, in einer Art von einsiedlerischer Verz-

*) Diese soll überhaupt eine besonders frappante Gesichtsbildung gehabt haben. Dis ward mithin, nach den damaligen Begriffen, Verdachts genug wider sie, daß sie eine — Hexe seye. Ausserdem trat Kepler's Mutter auch von der katholischen Religion zur Lutherischen über, nach dem Beispiele ihres Sohnes, Johann Kepler; welchen sie, nachdem sie, kurz vor ihrem Ende, Glaubenswankend wurde, um Rath gefragt habe: — auf welcher Glaubenslehre sie beharren solle? Dieser hätte ihr alsdenn angerathen, auf der lutherischen Religion, wozu sie bisher sich bekannte, ruhig zu sterben! — Diese Nachrichten sind aus den Manuscripten alter Bürgerfamilien Weil's gezogen.

bannung in Schwaben zubrachte. Doch der Philosoph ward nur gebeugt, aber keineswegs gänzlich zu Boden geworfen!

Sein Uebertritt in die Dienste des Herzogs von Friedland.

Kepler reiste izt wieder nach Linz zurück und erhielt bald darauf einen ausgezeichneten Beweis, wie sehr man seine Verdienste in England zu schätzen wisse; als wohin der König Jakob durch den berühmten Wotton ihn einladen ließ. Diesen Antrag, so wie andere dergleichen nach Frankreich, Florenz und Venedig, lehnte er jedoch aus einer überwiegenden Neigung und Anhänglichkeit für Teutschland und teutsche Sitten von sich ab. Dafür trat er im Jahr 1628. in die Dienste des Herzogs von Friedland, und vertauschte daher Linz mit Sagan. Wallenstein, der nunmehr Herzog zu Mecklenburg geworden, gab Gelegenheit, daß demselben der Lehrstuhl der Mathematik zu Moskau angetragen ward. Er erklärte sich aber dahin, daß er diesen nicht eher anzunehmen, entschlossen seye, als bis der Herzog von Kaiser Ferdinand II. (dessen Rath er noch immer war,) die Erlaubnis hierzu

würde ausgewirkt und seine, vom Kaiser an den Herzog angewiesene Forderung von 12000 Gulden zuvor ausbezahlt haben.

Sein Tod zu Regensburg.

Kepler, der bei allen Versprechungen und andern Beweisen der herzoglichen Gnade dennoch merkte, daß der Herzog es für unbillig hielt, jene, an ihn angewiesene Summe der kaiserlichen Besoldungsrückstände zu bezahlen, sah sich genöthigt, im Jahr 1630. nach Regensburg, allwo damals Kaiser Ferdinand sich auf dem Reichstage befand, zu reisen, und bei diesem um die Auszahlung all seiner Besoldungsrückständen unmittelbar selbst allerunterthänigst zu bitten.

In dieser Stadt, worinn Kepler so oft sich verweilte und die ihm jederzeit so theuer, schätzbar und werth war, kam Er endlich am 30. Oktober zu Pferd an. Dort vollendete er, durch die Beschwellichkeiten seiner langen Reise und vorhergegangenen großen Kummer erschöpft, schon am 5. November selbigen Jahrs durch ein Katharrhalieber das Ziel seines, so thätigen, Lebens, dessen Alter kaum auf 59. Jahren sich erstreckte.

So starb der Mann, dessen so viel umfassender Geist von gleich starkem Tiefblick begleitet, daß,

dem menschlichen Verstande fast eben so, als den Sinnen unermessliche Weltall durchwanderte, um die Geseze auszuspähen, nach welchen der Unendliche die darinn herrschende allgemeine Harmonie geordnet hatte.

Sein Grabstein zu Regensburg.

Als der würdige Professor Ostertag vor ohngefähr drey Jahrzehend den Ruf zum Regensburgischen Schulrektorat annahm, so hielt er's bei seiner Ankunft in Regensburg für eine, seiner heiligen Pflichten, jene Stätte zu besuchen, wo Kepler's Asche ruht, um dort dem Schatten dieses großen Mannes seinen Zoll der dankbaren Ehrfurcht zu weihen.

Allein dieser hatte hier das nemliche Schicksal, wie einst Cicero, als sich derselbe zu Syrakus nach Archimedes Grabmal erkundigte.

Und nur erst die, dem Keplerischen Briefwechsel von D. Hansch im Jahr 1718. vorgesezte kurze Biographie dieses großen Mannes deckt auf, daß Kepler's Asche auf dem Regensburger Kirchhofe zu St. Peter ruhe. Allein hier ist kein freundschaftlicher Stein anzutreffen, der von Kepler's Urne was erzählt.

Die Verwüstungen des dreissigjährigen

Kriegs und die, gleich nach Kepler's Tod erfolgte Belagerungen der Stadt Regensburg hatten auch dieser, an den Aussenwerken beim Pestertthor ganz nah gelegenen Grabstätte nicht verschont, sondern Kepler's Grabstein, dessen Aufschrift der vormalige gelehrte Regensburgische Superintendent Serpilus, erhalten hatte, ward mit unter den Ruinen begraben.

Jene Aufschrift, an deren Aechtheit selbst die Regensburgischen Gelehrten zweifeln, soll nemlich folgenden Inhalts gewesen seyn:

In hoc agro
quiescit

Vir nobilissimus, doctissimus
et celeberrimus

Dom. IOANNES KEPLERVS
Trium Imperatorum Rudolphi II.

Per annos XXX ante vero Procerum
Stiriae

ab anno MDXCIV, usque MDC, postea
quoque Auftriacorum

ordinum ab anno MDCXII, usque ad
annum MDCXXVIII. Mathematicus toti
Orbi Christiano per monumenta publica
cognitus, ab omnibus doctis inter prin-
cipes astronomiae numeratus, qui manu
propria assignatum post se reliquit

Tale Epitaphium:

Mensus eram coelos, nunc terræ metior
umbram

Mens cœlestis erat, corporis umbra
jacet.

In Christo pie obiit Anno Salutis MDCXXX
D. V. Nov.

Aetatis suæ Sexagesimo.

Der große Newton, Britanniens Stolz, ruhet den Königen Albions zur Seite. Sein Leichnam lag auf dem Paradebette, — dem nemlichen Orte, wo sonst nur die erblaßten Könige zu liegen pflegen. Sein Leichentuch ward vom Großkanzler, von zweien Herzogen und dreyen Grafen nachgetragen, die durch diese, dem großen Geist erwiesene Ehre ihre Namen im Tempel des Nachruhms neben Newton's Namen angeschrieben haben.

Das, am besten Orte der Westminsterkirche stehende Mausoläum von Marmor ward im Namen derjenigen Nation aufgerichtet, welche Künste und Wissenschaften mit einem, in Deutschland unbekanntem Enthusiasmus zu ehren und zu belohnen pflegt.

Indeß ruhet, bis igt, die Asche von Kepler, Newton's ehemaligen Lehrer, auf welchen Deutschland stolz seyn sollte, — — völlig unbekannt an der Landstrasse von Regensburg, ohne, daß das mindeste Denkmal

der dankbaren, durch Ihn aufgeklärten, Nachwelt dem, ganz nah an seinem namenlosen Grabe Vorbeireisenden das, der Römischen Achtung für die Verdienste der Vorfahren so bekannte: „Siste gradum Viator“ (Wanderer, stehe still) zuruft! —

Seine Verdienste um die Sternkunde.

Zu den ungeheuern Riesenschritten, welche der menschliche Verstand seit zweien Jahrhunderten, in Ansehung der Sternkunde, zurücklegte, hatte Johann Kepler aus Weil, während er, im Gefolge des tiefesten Elends und der drückendsten Armut seinen rastlosen Wanderstab nach Erforschungen der Lichter des Himmels lenkte, vorzüglich den Weg gebahnt.

Ja, mit Recht darf man behaupten, daß — wäre Kepler nicht gewesen — gewiß nie, Britanniens Stolz, der große Newton, im Tempel des Ruhms eine so glänzende Rolle hätte spielen können.

Des großen Newton's Ruhm stützt sich vorzüglich auf seine Theorie von den Centralkräften, die er aus den tieffinnigsten Grundsätzen der Dynamik herleitete, dann auf die Bewegung der himmlischen Körper anwandte und dadurch dem

menschlichen Verstande gleichsam die verborgenen Federn, Räder und Triebwerke in der, durch göttliche Kraft, Kunst und Weisheit geordneten Maschine des Univerfums aufdeckte.

Auffer diesen erhabenen Grundfäzen der physischen Astronomie, die Newton zuerst erwies, wagte es sein kühner Geist, daß, fast geistige, Wesen zu zergliedern, vermittelst dessen unser Aug mit unbegreiflicher gedankenähnlicher Geschwindigkeit das Univerfum durchfchauet. Er zerlegte den Strahl des Lichts in seine sieben Bestandtheile, und zeigte den Weg, worauf jeder dieser sieben getrennten Strahlen die, ihm eigenthümliche, Farbe darstellen muß.

Newton war es endlich, welcher das Unendliche dem Calcul der Analyse unterwarf, und seine Berechnung der Fluxionen fast zur nemlichen Zeit mit Leibniz erfand, der diese außerordentliche, und für Physik und Mathematik unglaublich nützliche Wissenschaft aber mit dem Namen der Differentialrechnung belegte.

Auf solchen Pfeilern ruht des großen Britten Ruhm, dem sein begeisterter Landemann Pope die stolze Grabfchrift machte: „die Natur und ihre Geseze lagen ganz in Nacht gehüllt. Gott rief Newton und es ward Licht!“

Aber schon mehr, denn fünfzig Jahre zu

vor, rief dieser Gott den teutschen Kepler, und ließ durch Ihn die Morgenröthe dieses grossen und herrlichen Tages in ihrem prachtvollen Schimmer herantreten. Kepler war es, der das, durch den berühmten Tychobrahe so sehr herabgewürdigte wahre Weltssystem des Kopernikus wieder in Ansehen brachte, und durch neue Beweise, trotz aller theologischen Vorurtheile, Skrupel und Verkezerungen bestätigte. Auch vollendete Er, als Tychobrahe's vormaliger Gehülfe auf Kaisers Rudolf Sternwarte zu Prag, die, von Tychobrahe angefangene sogenannte Rudolphinische Tafeln im Jahre 1627. *)

Er war es, der die Bahn der Planeten, die man bisher durchaus für völlig zirkelförmig hielt, anders bestimmte und mit unsäglicher Anstrengung seiner, damals noch durch kein Teleskop bewaffneten Augen aus unglaublich vielen Beobachtungen das Resultat erhielt, daß die Planeten sich in elliptischen Bahnen bewegen, in deren einem Brennpunkt der Körper, um den die Bewegung geschieht, sich befindet. Er wählte bei diesen seinen Beobachtungen den Planeten Mars und nach diesem den Merkur, der aber der Sonne zu nahe

*) Diese Tafeln erschienen nun im Druck unter folgendem Titel: *Tabulæ Rudolphinæ totius Astronomiæ scientiæ à Tych. Braheo primum conceptæ, continuatæ et absolutæ. Ulmæ. 1617. med. fol. c. fig.*

und daher zu selten sichtbar ist, die größte Excentrität hat, und also für diese große Entdeckung am glücklichsten gewählt ward. So glücklich aber auch diese Wahl war, so viele Schwierigkeiten und unbegreifliche Gegenstände mußte Kepler antreffen und übersteigen, bis er diese elliptische Laufbahn entdeckte. Kaum hatte er aber diese Entdeckung gemacht, als ihm wieder neue Unbegreiflichkeiten aufstießen, die ihn auf eine zweite, gleich große Entdeckung führten. Er fand nemlich in dem, bei der Sonne ungleich geschwindern, in der Sonnenferne aber langsamern Gange dieses Planeten das große Gesetz der Bewegung unsrer heutigen Astronomie, daß die Planeten keineswegs, wie man so lange Zeit irrig geglaubt hatte, in gleichen Zeiten gleiche Räume zurücklegen, sondern daß die Zeiten ihres Laufs den, durch ihre radios vectores bestimmten Flächenstücken proportionirt sind. Kepler, der als ein großer Verehrer des Pythagoras und Plato, das Geheimnißvolle in Zahlen, Figuren und den fünf regulären Körpern der Geometrie außerordentlich liebte, den die, bei den Alten so gepriesene Harmonie der Sphären so sehr entzückte, spürte unaufhörlich den, in unserm Sonnensystem vom göttlichen Baumeister beobachteten Verhältnissen nach, und entdeckte nach siebenzehnjährigem Forschen bei dieser Gelegenheit das große Gesetz der Ordnung in dem Weltgebäude, daß nem-

lich, wenn mehrere Körper sich um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt bewegen, die Quadrate ihrer periodischen Umlaufzeiten sich, wie die Würfel der Axen, ihrer elliptischen Bahnen oder ihrer mittlern Entfernungen verhalten. — Eine Wahrheit, die in der Folge, besonders durch die genaue Beobachtung der Jupiters- und Saturnstrabanten außers vollkommenste bestätigt ward. — Nie hat wohl mystischer Sinn für Zahlen Quadrate und den Cubus zu einer ähnlichen so außerordentlichen Entdeckung Gelegenheit gegeben. Voll Entzücken darüber machte Kepler dieselbe im Jahr 1619. zu Linz, woselbst er zu der Zeit als Lehrer der Mathematik stand, der Welt in seiner Harmonia mundi bekannt. Er ward durch diese und die zuvor erwähnten Entdeckungen des großen Newton's Lehrer; wie der berühmte Kästner bei Uebersendung dieses Werks an den gelehrten, aber unglücklichen Mylius in folgenden Strophen bemerkte:

„Freund, da dein zärtlich Ohr der Tonkunst
 „Reiz empfindet,
 „Des Weltbau's Harmonie dein tiefer Geist er-
 „gründet,
 „Lies, was von beyden hier der Lehrer New-
 „ton's schreibt,
 „Den Teutschland hungern ließ, und seiner uns
 „werth bleibt.“

Kepler ward aber auch Newton's Lehrer, in Ansehung der Centralkräfte. Wenigstens scheint Kepler den grossen Britten weit mehr auf diese erhabene Theorie geleitet zu haben, als jener berühmte Apfel, den dieser Philosoph im Jahr 1666. in seinem Garten, unweit Cambridge, vom Baume fallen sah. Schon Kepler ahndete Etwas von einer anziehenden und fortstossenden Kraft der Himmelskörper. Er verglich daher in seinem Epitome astronomiæ Copernicanæ (kurzen Begriff von der Kopernikanischen Sternkunde) die Sonne mit einem grossen Magneten, von dessen beiden Polen der eine in der Sonnennähe anziehe, der andere hingegen in der Sonnenferne wegstosse.

Diese, noch undeutliche Ideen mußten in Newton's Geiste sehr bald die, ohnehin aus der Experimentalphysik schon bekannten Centralkräfte entwickeln, auf welche Kepler — hätte er länger gewartet und sich von seinen animalischen Kräften, die er den Planeten, als von gewissen Intelligenzien belebten Wesen, beilegte, endlich losgemacht — ohne Zweifel selbst verfallen, und auf das grosse und allgemeine Gesetz der Gravitation gerathen seyn würde, aus dem sich die Bewegung aller Himmelskörper mit all ihren scheinbaren Ungleichheiten, die Anomalien des Mondes, das Fortrücken und der periodische Umlauf der Aequinoctialen

punkte im großen Platonischen Jahre, daß, vom großen Euler aufgelöste Problem von dreien Körpern, die Ebbe und Flut, und überhaupt alle die großen Szenen auf dem Schauplatze der Natur erklären und herleiten lassen.

Kepler, dessen Aufmerksamkeit am Himmel nichts entging, beobachtete die, in jenem unglücklichen Jahre 1618 — wo bekanntlich der dreißigjährige Krieg begann — erschienenen drei Kometen und suchte ihre Laufbahn zu bestimmen. Ein, damals kühnes, Unternehmen!

Kepler ließ diese wunderbaren Himmelskörper ihren Gang in geraden Linien machen, sie selbst also auf ewig von uns Abschied nehmen.

Dieser Hypothese Kepler's widersprach nun sein Zeitgenosse Habrecht, ein berühmter Straßburgischer Arzt und Mathematiker, und behauptete mit den Alten, daß alle Bewegungen am Himmel kreisförmig, die, auf der Erde hingegen geradlinigt wären. Die Wahrheit lag zwischen beiden Behauptungen gleichsam in der Mitte; Kepler's Irrthum gränzte an diese Wahrheit, welche im Jahr 1681. vom berühmten Plauschen Prediger Dörfel in der Parabel gefunden ward.

Nicht bloß in der theoretischen und physischen Sternkunde war aber Kepler des großen Newton's Lehrer, sondern auch in den optischen Wis-

senschaften, die mit der Astronomie in der genauesten Verbindung stehen und gleichsam ihre beide Augen ausmachen. Kepler war es, der zuerst in seiner, im Jahr 1611, zu Prag herausgegebenen Dioptrik das Gesetz der Strahlenbrechung in Glas bestimmte, und dem Lichtstrahle, wenn er aus einem Medium in ein anderes übergeht, seinen Weg anwies. Er war es, der das eigentliche astronomische Fernrohr mit zweien Convergläsern zuerst erfand, ohne jedoch diese seine Erfindung selbst zu nützen; als woran, wie er sich in einem Schreiben an den Galilei beklagt, nur allein der Mangel an geschickten Künstlern ihn hinderte. Wäre dieser große Geist durch einen Graham, Brandler, oder gar durch einen teutschen Herschel in seinen optischen Theorien unterstützt worden; was für Wunder der Schöpfung würde er nicht seinen Zeitgenossen haben sehen lassen!

Kepler war der erste, der die Wunder des menschlichen Augs aufdeckte und uns die Natur des vollkommensten Sinnes, des Gesichts in seinem, im Jahr 1604. zu Frankfurt herausgegebenen Paralipomenis ad Vitellionem aufklärte. Auch die astronomische Strahlenbrechung im Dunstkreise, auf deren Theorie die Berichtigung der astronomischen Beobachtungen so sehr beruhet, entgieng seiner Untersuchung nicht. Doch war er darinn nicht so glücklich, und zwar wegen der damals

noch nicht bekannten stufenweisen Abnahme der Dichtigkeit der Atmosphäre, wodurch der Strahl genöthigt wird, durch eine krumme Linie seinen Weg nach dem Auge zu nehmen.

Glücklicher hingegen war Kepler's erfinderischer Geist in seinen katoptrischen Untersuchungen über den Ort, der durch die Zurückstrahlung (Reflexion) auf den ebenen — Convex — und hohlen Spiegeln verursachten Bilder, und in der, zuerst gewagten, Idee vom Halbmesser der Krümmung bei den Brennsiegeln, und die Brennlinie in einen Brennpunkt zu verwandeln.

Der Astronom und Analist kürzt seine öfters so sehr verwickelten Rechnungen durch die Logarithmen auf eine unglaubliche Art ab.

Der Schottländische Baron Johann Napier machte der Sternkunde und der Mathematik überhaupt dis außerordentliche Geschenk, verbar aber die Methode ihrer Berechnung als ein Geheimnis auf das sorgfältigste.

Raum aber bekam Kepler Napier's Canon mirificus Logarithmorum in die Hände, als schon sein scharfsinniger Geist dis Geheimnis in seiner Demonstratio legitima im Jahr 1621. entzifferte.

So groß war Kepler in den erhabensten Gegenständen des menschlichen Wissens! Gassendi zählt ihn daher unter die größten Geister.

Descartes verehrt ihn als seinen Lehrer; und daß — Newton ihm eben diesen Namen schuldig sey; diß erhellt aus dem bisher Gesagten schon hinlänglich.

Katharina, einst die grosse Beherrscherin Rußlands ungeheuern Monarchie, suchte, als wahre Schätzerin der Künste und Wissenschaften, dadurch das Andenken unsers Kepler's zu ehren, indem sie die, beinah' anderthalb Jahrhunderte hindurch, vernachlässigte Keplerische Handschriften vor ohngefähr drei Jahrzehend, durch ihre weltkundige Großmuth dem nahen Untergang entriß.

Aber — noch bis izt — erhob sich kein Denkmal über seinem Grabe, zu deuten dem Wanderer, wo — die heiligen Gebeine des verdienstvollen Kepler's ruhen! —

Seine häuslichen Umstände und Karakter.

Um nicht den Faden der Geschichte zu zerreißen, hab' ich von den Familienumständen und häuslichen Tugenden unsers Kepler's bisher zu wenig erzählt, als daß ich diesem Gegenstande hier nicht noch einen besondern Abschnitt widmen sollte.

Kepler war nemlich ein Mann von teutschem

Biederfinn, von einfachen und ungekünstelten, aber sehr gefälligen Sitten, edel in seinem ganzen Betragen, standhaft in der Freundschaft, bei außerordentlichen Talenten, Verdiensten und Wissenschaften außerordentlich bescheiden; und in dieser Absicht, so wie fast im ganzen Charakter des berühmten Tycho wahrer Antipode. Bei seinen, sehr mittelmäßigen Vermögens Umständen bezeugte er sich ungewöhnlich wohlthätig und zwar gegen seine Lehrer.

Borzüglich gegen seinen, ihm bis in den Tod verehrungswürdigen Mōstlin, diesen seinen Hierophanten in den großen Mysterien der Natur, bewies sich Kepler wahrhaft, und nicht in bloßen Worten, dankbar. Denn, so geldarm Er war, so schickte Er doch diesen seinem Lehrer einen, ehedem selbst von hoher Hand zum Geschenk erhaltenen silbervergölbeten Pokal. *)

Er erfüllte an seiner, vielleicht in mancher Hinsicht, nicht tadelfreyen Mutter äußerst gewissenhaft die Pflichten der kindlichen Liebe. Außerdem war Er ein zärtlicher Gatte, ein treuer, liebevoller Vater und in jeder Rücksicht ein wahrer christlicher

*) Pokale und goldene Gnadenketten vertraten in jenen Zeiten die Stelle der heut zu Tag gewöhnlichen Titeln und Medaillen; und beyde machen einen charakteristischen Zug in den Sitten der vorigen Jahrhunderte und des jezigen.

Philosoph, auch ein sehr großer Kenner und Freund von der Dichtkunst und Musik. Er bekannte sich übrigens zur Lutherischen Kirche; hatte aber, wegen der Allgegenwart der menschlichen Natur Christi einige Händel mit den Theologen.

Kepler war, (wie ich dessen bereits oben schon erwähnte) zweenmal verheyrathet.

Die Wahl seiner ersten Gattin bestimmte zwar vorzüglich seine Liebe; jedoch nahm er dabei auch Rücksicht auf ihr — ansehnliches Vermögen, das er aber mit einer, zu Kaldbach, unweit Regensburg, glücklich verheyratheten Stieftochter theilen mußte.

Die zärtliche Liebe für diese Gattin dauerte, ihrer langwierigen kränklichen Umständen und jener mit den Verwandten, ihres Vermögens halber, geführten verdrieslichen Prozesse ohngeachtet, bis an ihren, zu Prag erfolgten Tod. Letzterer ward nun außs rührendste beklagt — von den Armen und Nothleidenden daselbst, welche in zahlreicher Menge dem Sarge dieser ihrer Wohlthäterin damals gefolgt sind. Die Wohlthätigkeit scheint also im Keplerischen Hause ganz einheimisch gewesen zu seyn, und wie sehr wird nicht ihr Werth bei so mittelmäßigen, oft dürftigen Umständen erhöht?

So viel man weiß, hatte Kepler aus dieser

seiner ersten Ehe einen Sohn, Namens Ludwig hinterlassen, der einst zu Prag geboren, und in der Folge Doktor der Philosophie und Heilkunde, auch praktischer Arzt zu Königsberg in Preussen ward.

Dieser schrieb unter Anderem:
methodum conciliandarum sectarum in medicina discrepantium, disputationes de febris epidemia Regiomontana an. 1649. Basiliscum gallo - serpentem monstrifum etc.

Er starb am 9. Septbr. 1663, in seinem 56. Jahr, nachdem er zuvor noch seines Vaters Buch, betitelt: „somnia lunarisve apologia“ im Druck herausgegeben hatte.

An Kepler's zweiten Heyrath, die er mit der vater- und mutterlosen schönen achtzehnjährigen Reutingerin im Jahr 1613. vollzog, scheint bloß allein die Liebe ihren Antheil gehabt zu haben.

Dieser große Mann, der sein Leben hindurch die Harmonie und Schönheit des Weltalls betrachtete, gieng freilich öfters auch aus dieser, ihm so bekannten Sinnenwelt in die unbekanntern Regionen des Reichs der Ideen, aber nur in der, einem Philosophen so anständigen Absicht, die Gesetze, Ursachen, Erscheinungen und Bilder dieser, so zauberischen Sinnenwelt auszuspähen, zu der er immer mit neuer Bewunderung zu-

rückkehrte. Sein starker und gefühlvoller Sinn für Harmonie und Schönheit, verbunden mit einem sanften, liebreichen Herzen und einer muntern Laune, konnte daher den Philosophen sehr leicht für die Reize des, von Milton so schön geschilderten letzten und größten Meisterstücks der sichtbaren Schöpfung gefühlvoll machen.

Welch männlich süsse Schwachheit den Ruhm der Philosophie bei den Sokraten, Descartes und Eulern eben so wenig verdunkeln, als ihre Abwesenheit bei dem Xenocrates, Newton und Leibniz solchen erhöhen wird. *)

Borzüglich bemerkenswerth ist indeß bei Kepler sein hoher, unerschütterlich gebliebener Muth und dessen holder Gefährte, der, immer frohe, heitere, sich immer gleiche Sinn. Diese Erhabenheit der Seele war eigentlich die goldne Frucht jener

*) Xenocrates vereitelte das Attentat der schönen Buhlerin Phryne auf seine Keuschheit. Newton starb, nach der Aussage seines Chirurgus, als Junggesell im strengsten Verstande. Phryne würde ihn eben so, wie den Xenocrates, für eine marmorne Statue gehalten haben: Seine Zeitgenossen und die Nachwelt denken nicht so weiblich; ihnen ist Newton ein Engel in Menschengestalt, der, ohngeachtet seines Hagenstolzians, die sanfteste Seele hatte, wie unter andern die Anekdote mit seinem Hunde beweist. Der göttliche Sokrates nahm zu seiner sehr schönen, aber auch sehr mürrischen

erhabnen Philosophie, die schon Plato gelehrt, Kepler aber in der Harmonie der Welten studirte, und Leibniz, der Stolz des vorigen Jahrhunderts, in ihrer völligen Klarheit darstellte.

Diese Philosophie, welche eine allgemeine Verfertigung von Ursachen und Wirkungen, von Mitteln und Absichten in dem Universum erblickt, erhebt sich zum ordnenden Verstande des Weltregierers, der die Körperwelt mit der Welt der Geister durch unauslöbliche Bande verbunden, erstere dem Vergnügen und Wohl der letztern dienstbar, so wie er die Glückseligkeit der Geister zum letzten Ziel der Schöpfung machte: sie befestigt sodann diese Kette vom Unendlich Kleinen, bis zum Unendlich großen, vom Sonnenstäubchen bis zum Sirius, vom belebten Atome, bis zum Seraph an den Thron des allmächtigen, allweisen und allgütigen Weltregenten. Und das Resultat dieser heiligen,

ischen Kantippe, deren üble Laune nur der schöne Alcibiades befriedigen konnte, und, nach Attischer Sitte, durfte, aus Gehorsam gegen das ergangene Bevölkerungsdekret die zwote Frau, Namens Myrto: Cartesens Zärtlichkeit gegen seine Liebste und die, mit ihr erzeugte Franziska ist bekannt. Der große Euler war der zärtlichste und glücklichste Ehegatte und Vater: und der deutsche Weltweise Leibniz fand bei seinem beständigen Aufenthalte an Deutschlands glänzendsten Höfen nicht Zeit — zu heyrathen!

schon von Moses vorgetragene Philosophie — was ist die anders, als Optimismus, den Kepler überall erblickte, und aus dieser göttlichen Quelle jenen unerschütterlichen Muth und jenen frohen Sinn sich schöpfen konnte.

Wie groß erscheint daher nicht unser, im Unglück und Dürstigkeit und Mangel, und von einem Heere von Widerwärtigkeiten gleichsam beständig umlagerte, jedoch immer heitere, mit aller Stärke und Gegenwart des Geistes denkende und handelnde Kepler! — —

Nein,

so hoch war noch kein Sterblicher gestiegen, als Kepler stieg — und starb in Hungersnoth: Er wußte nur die Geister zu vergnügen; Drum ließen ihn die Körper ohne Brod. *)

Seine Schriften.

Das wichtigste Denkmal von Kepler's Bemühungen um die großen Fortschritte im Studium der Sternkunde und Mathematik sind folgende Werke, die er dem forschenden Geiste der Nachwelt, als einen Leitfaden zu weiteren Entdeckungen

*) S. Freiherrn Siegmund von Bibra's Journal von und für Deutschland 1786. Stük 2. S. 168.

in obigem Fache nach seinem Tode hinterließ; und zwar unter nachbemelten Titeln:

- 1.) Prodrōmus dissertationum de proportione orbium coelestium, de quē causis cœlorum numeri, magnitudinis, motuumque periodicorum genuinis et propriis etc.

Diese Schrift, die er zu Tübingen im Jahr 1596. herausgab, nannte Er auch mysterium cosmographicum, welche unter diesem Titel zu Frankfurt 1621. im Druck erschien. Auf dieses Buch hielt nun Kepler am meisten; indem es das, von ihm erfundene reguläre Fünfeck zum Gegenstand seines Inhalts hatte. Ja er war so sehr dafür eingenommen, daß er über jene Schrift, wodurch er seinen Ruhm gründete, sich auszudrücken pflegte: „Er nähme nicht das Kurfürstenthum Sachsen zum Geschenk für die Ehre der in diesem Buche befindlichen Entdeckungen.“ *)

- 2.) Harmonia mundi nebst einer Vertheidigung de 1619. (Linz.)
- 3.) de Cometis L. III. Aug. Vind. 1619. 4.
- 4.) Epitomen astronomiæ Copernicanæ, Lib. VII.

*) S. Abbt Radvokat's histor. Handwörterbuch v. J. 1760. S. 2158 — 2160. und Christ. Gottlieb Zöcher's Gelehrten Lexikon v. J. 1733. S. 1677 — 1678. und Carl Joseph Bouginè Handbuch der allgem. Litterargeschichte 3. Band S. 150.

- Lincii T. I. 1618. Francof. T. II. 1621. 8.
 ibid. ed. II. 1635.
- 5.) Astronomia nova, five de motibus stellæ Martis; Heidelberg. 1609. fol.
 - 6.) Chilias Logarithmorum etc. c. supplem. Marpurgi 1624. 25. ll. 4.
 - 7.) Nova Stereometria doliorum vinariorum; Lincii 1615. fol.
 - 8.) Dioptrice; de 1611. Prag.
 - 9.) de vero natali anno Christi; Francof. 1614. 4.
 - 10.) ad Vitellionem Paralipomena, quibus astronomiæ pars optica traditur etc. de 1604. Francofurti, in 4to.
 - 11.) adversaria lunaria;
 - 12.) Dialogus de calendario gregoriano;
 - 13.) de ecclipsibus solaribus et lunaribus;
 - 14.) Chronologia mathematica;
 - 15.) Tertius interveniens, d. i. Warnung an etliche Theologos, Medicos, Philosophos, sonderlich den Ph. Ensellum, daß sie bey billiger Verwerfung des sternguckerischen Aberglaubens nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, und hiemit ihrer Profession zuwider handeln.
 - 16.) Somnium lunarisve apologia.
 Dieser Traktat, worinnen Kepler lehrte, daß die Erde und die Sonne, jede ihre Seelen und Empfindungen haben, gab, nach seinem

Tode, dessen Sohn, Ludwig Kepler im Druck heraus, unter dem Titel: „Somnium S. opus posthumum de astronomia lunari.“ Francof. 1634. 4.

Der Theologe D. Hansch *) kaufte einst Kepler's Handschriften für Einhundert Gulden. Um nun deren Ausgabe zu befördern, reiste er im Jahr 1713. von Leipzig über Augsburg nach Wien, wo damals Leibniz sich aufhielt. Der kaiserliche Hof unterstützte ihn mit vier Tausend Gulden. Hansch machte das Jahr darauf (1714.) durch ein öffentliches Schediasma sich anheischig, Kepler's sämtliche Werke in 22. Volum. in folio drucken zu lassen.

Schon veranstaltete Derselbe im Jahr 1718.

*) Dieser hieß eigentlich Michael Gottlieb Hansch, ward geboren den 22. Septbr. 1683. zu Muggen-
hahl im Danziger Gebiet, wo sein Vater
damals Prediger war. Er studirte zu Danzig und
Leipzig nebst der Theologie die Mathematik. In
der letztern ward er noch mehr durch den Um-
gang mit Wolf und durch die Bekanntschaft mit
Eschirnhausem und Leibniz ermuntert. Er
verband noch die Chemie und Anatomie. Zu Kofstok
erhielt er 1709. die theologische Doktorwürde; hielt
1710. und 1711. Vorlesungen zu Leipzig. Indeß
kaufte er Kepler's Handschriften 2c.

Siehe Götten jetztleb. gel. Eur. 3. Th. p. 449.

den Anfang hierinn, und zwar mit Kepler's Briefwechsel, *) dem er eine kurze Biographie dieses großen Mannes voranschickte. Diese Keplerischen Briefe machten nun den ersten Band dessen Werke aus, welchen Hansch in letztgedachtem Jahre zu Wien dem Kaiser überreichte; wofür er, nebst einer goldnen Gnadenskette, den Titel eines kaiserlichen Rath's erhielt. Die weitere Unterstützung unterblieb hingegen, so sehr auch Hansch darum sich bemühte. Man hatte ihn indeß zum Senior im Frauen-Kollegium zu Leipzig gewählt, wo er nun immer sich aufhalten sollte. Weil er aber Lust hatte, herumzureisen, so verlor er diese Stelle wieder.

Die achtzehn handschriftlichen Bände der Keplerischen Schriften mußte er im Jahr 1721. als ein Unterpfand gegen 828. Gulden zu Frankfurth zurücklassen. Sie wurden aber im Jahre 1774 von der russischen Kaiserin Katharine erkaufte und dann der Akademie zu Petersburg geschenkt. Doktor Hansch starb nach 1752. zu Wien, wo er zuletzt sich aufhielt.

*) Dieser Briefwechsel führte eigentlich folgenden Titel: Epistolæ etc. c. vita KEPLERI à MICH. GOTTL. HANSCH, editæ. Lips. 1718. fol. med. c. fig.

Die Schriften, die er unter andern herausgab,
hatten folgende Titel:

Joh. Kepleri operum T. I. Francof. 1718.
fol. m.

auch unter der Aufschrift:

Kepleri et aliorum epistolæ mutuæ ib. 1718.
med. fol.

Ejusd. liber de Calendario Gregoriano, Ra-
tisb. 1726. fol.

Kepler's Hinterlassenschafts-Inventarium.

Ausser den Schriften unseres Kepler's, die
sein achtungsvolles Andenken bei der spätesten
Nachwelt noch erhalten werden, ist das wichtigste
Denkmal desselben das auf dem Rathhause zu Re-
gensburg befindliche Inventarium seiner Hinter-
lassenschaft.

In dem Göttingischen Magazin *) ist davon
eine glaubwürdige Abschrift anzutreffen, welche ich
nebst dem von dem berühmten Hofrath Kästner
ienem Inventarium beigefügten, ausserordentlich
interessanten, Kommentar meinen Lesern auszugsw-
eise hier mittheile.

„Inventarium. Beylandt des Edlen Eh-
renuesten vnd Hochgelehrten Hrn. Johann Käp-“

*) Im vierten Stük des zweiten Jahrgangs.

„lers, Röm. Kayf. Maystt. auch Ihr Fürstl. Gnade
 „den von Friedtlandt, wohlbestelten Mathematici,
 „seel. verlassenschaft. Sub Anno 1630.

Inventarium.

„Zu wiessen sey menniglichen das anheunt Dato,
 „den 13. Monats tage Decembris A. 1630. wens
 „landt des Edlen, Ehrnuesten vnd Hochgelehrten
 „Herrn Johann Käplers, Röm. Kayf. Maystt.
 „auch Ihr Fürstlich Gnaden von Friedtlandt Wol-
 „verordneten Mathematici in Hyllebrandts Pylfi
 „Handelsmans behausung seel. ligendte verlassens-
 „schaft gemeiner Statt Regenspurg ordnung, her-
 „kommen vnd gebrauch nach, in beysein Christoph
 „Stulners, Christophen Schorffens beeder In-
 „ventierer, vnd Wolffen Schilttenbergers Inven-
 „tier knechts inventiert, vnd beschrieben worden.

Paarschaft.

„22. ganze Reichs Tähler.

„Mehr 11. fl. wegen verkaufften Ross. So Hil-
 „leprandt Pylfi noch bey lebzeiten des verstor-
 „benen seel. empfangen, vnd solches ins fünff-
 „tige begehrt zuuerrechnen.

„1. gulden Pfening, wigt 4 1/2 Ducaten.

„Mehr 1. gulden Pfening wigt 8. Ducaten.

„2. Rosenobl.

„1. Schieffnobl.

„55. einfache Ducaten.

„Dauon den Inventierern, wegen verrichter
„obsignaon, vnd Inventur geben worden 1. Stuckh.

„1. falschen Zickhin.

„1. gulden gnaden Pfening mit Herzogs von
Friedlands bildnus, 4 Demanthn, vnd einent
anhanden perl.

„1. rundt gulden gnaden Pfening mit desz Viz
schoffs von Augspurg Wappen.

„An Münz 2 fl.

Dauon dem Canceillisten vnd Inventierern, we-
gen verrichter obsignaon vnd Inventur 1 fl. 20kr.

„1. schlechten halben Tahler.

„1. schlechten Sechspezner.

Sielberg schmaidt.

„Nihil.

Ring.

„Des verstorbnen Hrn. seel. sielbern PetschierRing.

Klaider.

„1. schwarz wullen Mantl.

„1. schwarz wullen Leibrockl, mit rauhem fuetter.

„1. schwarz wullen Wames.

„1. keinen abgenehet Nachthembdt.

„1. wullene Hauben, mit rauhem fuetter.

„1. braun baar Sockhen.

„1. Fülzhuett.

„2. baar Handtschuch.

„1. Kampfuetter.

„1. Fehleiß.

- „1. Pusagn.
 „1. alt lederne Gärth.
 „15. Schlüßel. 1. Wachstöckhl.

Rüstung.

- „1. Wehr sambt dem gheng.
 „1. Pistohl, sambt der Hulffter vnd Puluerflasche.
 „1. baar Stiffl.
 „1. baar Sporn.

Pöttgwandt.

- „1. barchet
 „1. federickhen } deckhpett.
 „2. leinen Polster.
 „1. barchet küß.

Leinengewandt.

- „1. Keilach.
 „2. hemdter.
 „1. baar Schlasshosen.
 „4. Wberschleg.
 „2. baar handtegl.
 „4. fagenetl.
 „3. Stückhel Schlesingisch Tischgewandt.
 „1. Stückhel Schlanher.
 „3. dicke fragn.

Bücher.

- „4. In quart, vnd weiß pargament gepundtene
 Bücher, die Ephemerides novæ motuum cœ-
 lestium intituliert.
 „57. vneingepundtene ejusd, tituli.

„16. vneingepundtene Exemplaria in folio, Tabulæ Rudolphinæ Johann Käpleri Mathematici.

„Mehr { 18. in folio }
 „NB. { 15. in quart } alle gebunden. *)
 { 36. in octav }
 { 4. in Sedez }

*) „Ob zwar wol diese in hac parenthesi geschlossen
 „Theologische Bücher, d. 13. Xbris A. p. 630. hie-
 „her verzeichnet, vnd man eben damals, (also o'o
 „solche weils in Hielleprandts Pylli behausung, ne-
 „ben gemeldten Hrn. Cäplers seel. verlassenschaft,
 „in einem mittlern Väßl gestanden, auch zu der ver-
 „lassenschaft gehörige) vermeint: So hat sich doch
 „Sambstag d. 10. 7bris. A. pag. 631. der Ehrwür-
 „dige vnd Wolgelehrte Hr. Caspar Amman gewester
 „Pfarrer zue Reichbach, in der Churfl. Pfalz, bey
 „dem Edlen, B. E. F. E. H. v. Ml. Cammer Ampts-
 „verwaltern, Herrn Hyeronymus Perger, gehor-
 „samblich angemeldt, ihm solch sein Väßl so per erro-
 „rem hiehergeführt, vnd inventiert worden, großgl.
 „folgen zu lassen, welches Ihnen also baldten in ge-
 „genwartl. der hierzu verordneten Inventierer, übers-
 „antwort, vnd zuegestellt worden; Desß Hrn. Cäp-
 „lers Vaasß seel. aber, darinnen allerhand Mathe-
 „matische bücher sollen seyn, vnd dafür eben dickh
 „bemeltes zu inventie-en, vnd zu beschreiben, ist
 „hergeben worden, befindt sich der Zeit noch vuin-
 „ventierter, in Ihr Ehr Wehl. Herrn Johann
 „Franchen desß innern Raths alhie, gueter verwah-
 „rung.

Schulden.

„Hillebrandt Pylli, Methhendlern allhie, ist man
 „über das geldt, so er empfangen, wie vorn ver-
 „meldt, laudt einer sonderbaren specification noch
 „— Johann Georg Peuffel Apotecahn laudt zetls.—

Gegenschulden.

„Purgermeister vnd Richter auch Vertreterin der
 „alten Eysenhandlungs Gesellschaft der Statt
 „Steyer, laudt einer obligatō die Michaelis A.,
 „628. 1000. fl. Sambt andern beygelegten zue
 „der sachen gehörige Abschriften. Maria Pillin,
 „laudt Schuldscheins, sub aō. 1628. d. 12. Ja-
 „nuary. 22. fl.

„Darumben befündt sich ein Zetl sub aō. 628. d.
 „10. Juny, so man noch dran schuldig seyn soll
 „6 fl. 38 kr.

„Wolff Helzl. Purger und Leinweber d. Statt
 „Grieffkirchen, laut obligatō de 12. February.
 „A. 1618. 50. fl.

„Palthausen Greilich, laudt eines Scheins, abs-
 „que aō. et die datiert, 6 fl.

„Gemeine Landtschafft des Erzherzogthumbß Dess
 „terreich ob d Enns verordnete, laudt Ambts Re-
 „cognition sub aō. 628. d. 4. July. 1500 fl.

„Vom Kayf. Rudolpho 2, hochldblichster gedecht-
 „nus, gnadenbrieff, geben Prag d. 29ten Apri-
 „lis, A. p. 1610. deß Römisch im 35ten deß huns-
 „gerisch im 38ten deß Pehemischen auch im 35ten.
 „P. — — — 2000. Reichs Tahler.

„Darbey 1. quittung von Johann Hueber Röm.
 „Kays. Mayf. Rath vnd Hoffzahlmeister, so er
 „Hr. Stephan Schmidt zu sein des Cepler Hans
 „den vnd contentierung vbernehmen vnd empfangen
 „sub A. 1610. d. 26ten Augusti, 2333. fl.
 „Ein Anweisungsbriff von Ihr Röm. Kays. Fer-
 „dinando 2do an die Statt Nürnberg p. 4000. fl.
 „An Ulm * * * * * 2000. fl.
 sub dato d. 5. Aprilis A. 628.

„Ein Anweisungs Copia von Ihr Röm. Kays.
 „Mayf. an Herzog von Friedlandt, sub dato d.
 „10. May, A. 628. 11817. fl.

Brieffliche Brkhandtn.

„3. verpettschierte Schreiben, ains an Carl Gasser
 „seel. daß andre die Frau Pfefferin. In einem
 „fasciculo, mit Hrn. Käplers seel. aigner Handt
 „allerhandt geschriebne memorialia, verzeichnus
 „vnd zugeschickte Missiv.
 „2. V. Herzog von Friedlandt verschlossene Schreib-
 „ben, daß eine dem Edlen Gestrengen Hrn. Reic-
 „chartn von Wallmeradt Röm. Kays. Mayt. Hoff-
 „CamerRath vnd Commissario,
 „Mehr 1. vnerdffnet Missiv an den Edlen Gestren-
 „gen Johann von Pesche, dabey 2. Krauffn, so
 „vorn gesetzt, 12. Reichszahler aber seindt nicht
 „gefunden worden.
 „1. gefertigter Bolmacht Schein mit Hrn. Replers
 „seel. handt vnterschrift vnd Pettschaft, wegen

„11817. fl. Kayserlich anforderung im Halberstät-
 „tischen einzubringen.

„1. quittung p. 100. fl. in Abschlag wegen bey
 „Ihr Herzog von Friedlandt, habender jehrlicher
 „unterhaltung.

„Mehr ein quittung p. 120. fl. von 2000. fl. in
 „einer löblich Landt-Einnember Ambt dargeliehen,
 „mit Bartholomaei deß 1629ten Jahrs verfallene
 „nen Intresse.

„Ein quittung p. empfang von 2000. fl. in einer
 „löblichen Landt-Einnember Ambt dargeliehenen
 „Hauptsumma, eines Jahrs Intresse, mit St.
 „Bartholomaei deß dreysigsten verfallen. J. e. 120. fl.

„Mehr ein quittung p. empfang 1500. fl. so in
 „einer löblichen Landschafft Einnember Ambt dar-
 „geliehener Hauptsumma benanntlichen 90. fl. mit
 „St. Bartholomæi, deß 629. Jahrs verfallenen
 „eines Jahrs Intresse.

„Mehr ein quittung p. empfang von 1500 fl.
 „Hauptsumma so in einer löblichen Landt-Einnem-
 „ber Ambt dargeliehen, eines mit St. Bartholo-
 „mæi des dreysigsten verfallenen Intresse von ei-
 „nem Jahr J. e. 90 fl.

„Extractus Rathß-Protocolli, dd 26. Nov. 1630.
 „Wegen Herrn Keplers Kayf. Mathematici Todts-
 „fall und Verlassenschafft ist nach Sagan zu schrei-
 „ben bevohlen worden, in Senatu.

dd, 16, Decembre,

„Hildebrandt Pühli ist wegen gebetener erstattung
 „der für Herrn Johann Keplers Kay. Mathematicum
 „ausgelegter funeralien und anderer vncosten
 „an Herrn Gerolden gewiesen vnd dabey decretirt
 „worden das seligen ermeltz Herrn Keplers hin-
 „derlassene sachen zusammen und entweder zu gedach-
 „tem Herrn Gerald oder Hansen Hallern Zeordnen
 „und Zuverwahrn. p. Eosd.“

Nun folgt der Kommentar darüber vom Hof-
 rath Abraham Gottlieb Kästner in Göt-
 tingen, unter der Aufschrift:

Etwas über Keplers Glücks-Umstände.

„Kepler starb zu Regensburg, wohin er ge-
 kommen war, um Auszahlung rückständiger Besol-
 dungen anzuhalten. *) Was Er mit sich gehabt
 hatte, ward aufgezeichnet. In diesem Verzeichnisse
 finden sich einige Artikel, welche den Gedanken er-
 regen könnten: Kepler habe ein nicht unbeträcht-
 liches eignes Vermögen besessen. So würde der
 Vorwurf etwas gemindert werden, den man ins-
 gemein Teutschland macht, daß es einen der größ-
 ten Sterblichen habe darben lassen. Auf der an-

*) Keplers Lebensbeschreibung, von Han-
 schen aufgesetzt findet sich vor des letzten Sammlung
 Keplerischer Briefe: Epistolæ ad Jo. Kepl, Scrip-
 tæ . . . 1718. fol. Die angeführte Nachricht steht
 in diesem Leben p. XXXII.

bern Seite aber würde man Veranlassung haben, in Keplers häufigen Klagen was Übertriebenes zu finden.

Ein Publikum, das glaubt, eine Untersuchung darüber verdiene seine Aufmerksamkeit, wird, denke ich, das Inventarium als Urkunde, gern ganz abgedruckt lesen.

Die Beweisstellen müßten doch aus ihr abgeschrieben werden, und ob dieses vollständig und richtig genug geschehen sey, blieb allemal ein Zweifel übrig. Wem Keplers Andenken werth ist, der wird sich auch gern unter seiner Verlassenschaft umsehen; und selbst Materie und Form eines 1630. zu Regensburg gefertigten Inventariums könnte einem Alterthumsforscher unterhaltend seyn.

Das Manuscript des Inventariums beträgt zween Bogen in Folio, nicht geheftet, noch paginirt. Der Titel: Inventarium Weylandt 1630. auf einer Folio-Seite allein. Der Zusammenhang wies, daß einer in den andern mußte gelegt werden, und die Seite des eingelegten, deren oberste Zeile An Münz heißt, zu dem Artikel Paarschaft, gehörte, der sich gleich anfangs des Bogens befindet, in welchen der andre gelegt ist. Unterschrift und Besiegelung der Inventierer und des Inventierknechts sind nicht vorhanden.

Der Extrakt aus dem Rathsprötokoll lehrt wes

nigstens, wer Keplers Beerdigung besorgte. Die Stelle: „hinderlassene stehen zusammen“ verbessere ich muthmaßlich: „hinderlassene Sachen zusammen.“ Schriftzüge und Rechtschreibung machen glaublich, daß die Manuscripte im Jahr 1630. gefertigt sind. Die Rechtschreibung ist, meinem Rathe gemäß, im Abdrucke beibehalten worden.

Also vorausgesetzt, daß man diesen Abdruck gelesen habe, will ich einige Bemerkungen über die Anwendung des Inventariums zu gegenwärtiger Absicht beibringen.

Aus dem, was ein Fremdling an dem Orte, wo er stirbt, verläßt, kann man wohl auf seine Vermögensumstände nicht sicher schließen. Er könnte reich seyn, und wenig auf der Reise mit sich genommen haben. Wenn er aber viel bei sich hätte? und das soll hier der Fall seyn.

Unter dem baaren Gelde finden sich einige Goldstücke, die als Geschenke ihrem Besitzer Ehre machen, und die Bequemlichkeiten des Geldes nicht eher verschaffen, als bis ihn Noth dringt, sie zu veräußern. Ausgebegeld, 20. ganze Thaler und 55. Dukaten, war doch wohl nicht mehr, als ein reisender kaiserlicher und fürstlicher Mathematikus im Borrath haben mußte? zumal, wenn er auf Befriedigung seiner Forderungen in einer vornehmen Reichsstadt warten sollte, wo ein Tag viel Jahre währt.

Schuldig war Kepler, dem Inventarium gemäß, zu Regensburg Niemand, als seinem Wirth und dem Apotheker. Die Größe dieser Schulden ist nicht angegeben, kann aber nicht beträchtlich gewesen seyn, denn er langte den 30. Oktober zu Regensburg an, und starb am 5. November alten Kalenders.

Man die Gegenschulden, Activa im Juristenlatein.

Die 50. fl. laut Obligation seit 1618. bei einem Leinweber, werden wohl 1630. nicht viel mehr gegolten haben, und die Kleinigkeiten von 22. und 6. fl. kommen auch nicht in Betrachtung.

Wichtiger scheinen die kaiserlichen Briefe und Anweisungen, die so weit in Tausende gehen.

Offenbar beweisen sie, daß Kepler so viel Geld haben sollte aber nicht hatte; sonst hätte er ja diese Anweisungen, auch die Quittung von Johann Hueber nicht mehr in Händen gehabt.

Kepler klagt sehr oft, daß er seine rückständige Befoldungen, Gelder, die der Gelehrte immer Gnadenbezeugungen nennt, wenn er sie gleich verdient, nicht bekomme.

Folgendes aus einem Briefe verteutschet, *) in welchem Kepler dem kaiserlichen Rathe Johann Matthias Bachher 1617. für Gewogenheit und Freigebigkeit dankt.

*) In Hanschens angef. Sammlung der 347.

„Sobald ich (schreibt Kepler) von Prag nach Hause gekommen bin, habe ich mich wieder an die Tafeln und Ephemeriden gemacht, und damit ich die Kosten für die Ephemeriden auf zwey Jahr bestäme, auch einen schlechten Kalender mit *Prognostico* geschrieben. Es ist ein wenig ehrbarer, als Betteln, doch wird so die Ehre des Kaisers geschont, der mich gänzlich verläßt, daß ich, bei seinen noch so öftern und neuen Kammerbefehlen, verhungern möchte.“

Kepler ist der Gerechtigkeit dieser Klagen so sicher gewesen, daß er das Herz gehabt hat, sie vor den 1627. herausgekommenen rudolphinischen Tafeln an Kayser Ferdinand II. zu wiederholen. Ich will sie in der Sprache hersetzen, in der er sie vorträgt: . . . Frustra tunc quæ fivi cur decreta RVDOLPHI IMP. in munificentissima, quibus Pragæ retinebar, nullos consequeretur eventus, cur in cassum, et sumtus impenderem et tempus, pulsandis, jam Camerae silesiacæ, jam Imperialis Aerarii foribus. . . . *)

Kepler hatte diese Papiere bey sich, eben weil er Erfüllung seiner Erwartungen zu erhalten suchte.

Nun die Schuldverschreibungen.

*) *Tabulæ Rudolphinæ*, in Keplers *Dedication*, die nach der tychonischen Erben ihrer folgt, auf der 2. Seite.

Eisenhandlungsgesellschaft	1000 fl.
Landschaft von Oestreich ob der Enns .	1500 fl.
LandeinnehmerAmt	2000 fl.

—:• 4500 fl.

denn vermuthlich sind die 1500. fl. die bei Gelegenheit der Quittungen über Zinnsen erwähnt werden, mit den landschaftlichen einerlei.

Von dem Kapitale bey der Eisenhandlung findet sich keine Nachricht wegen der Zinnsen, von den andern beyden lagen bey ihm Quittungen über zweyjährige Zinnsen zu 6. von Hundert.

Weil Er diese Quittungen noch in Händen hatte, so waren ihm die Zinnsen nicht ausgezahlt worden.

Das Inventarium zeigt ihn also als einen Mann, der freylich ansehnliche Kapitale ausstehen hatte, aber davon in zwey Jahren, so lang, als die Obligationen (wenigstens wegen der beyden ersten Kapitale) ausgestellt waren, keine Zinnsen bekommen hatte. Vermuthlich wollte er auch diese Forderungen eintreiben, denn seine Lebensbeschreibung meldet: er habe von Regensburg nach Linz reisen wollen.

Wie kam aber Kepler zu diesen Kapitalien? Ich will eine Muthmassung wagen: Sie rührten von seiner ersten Frau her. Sie hieß: Barbara, ihr Familienname Müllerin von Mülckh, 1573. geboren. Sie war dreyimal vermählt; die

erste Ehe mit einem reichen und ansehnlichen Manne war von kurzer Dauer; die zweite unglücklich, mit einem kränklichen Manne, dessen Rechnungen unordentlich waren, und der böse Kinder hatte. Die dritte mit Keplern, von den größten Unruhen begleitet. So schreibt Kepler selbst von ihr, in der Nativität, die er ihr gestellt. Hansch in Keplers Leben XIII. S. Die Nativität befand sich ohne Zweifel unter Keplers Manuscripten in Hanschens Händen.

Kepler war 1594. Professor der Mathematik und Ethik zu Grätz; Er dachte 1596, (mithin in seinem 25ten Jahre) auf diese Heyrath. Der Gesiebten Verwandten wollten nicht eher darein willigen, bis Kepler seinen Adel dargethan hätte; deswegen mußte er in sein Vaterland reisen und die Heyrath kam 1597. erst zu Stande.

Was konnte nun der Professor zu Grätz für Bewegungsgünde haben, sich einer Ahnenprobe zu unterwerfen, damit er der dritte Gemahl einer gnädigen Frau würde? die ihm eine Stieftochter zubrachte. Zwar nur noch etwa 23. Jahr alt, aber das doch auch eine Bedenklichkeit: sie zeigte so eine gute Anlage zu dem Schicksale der Braut des jungen Tobias. Kepler war nicht allein Mathematikus, auch Dichter; dichterisch sieht indessen diese Heyrath eben nicht aus.

Ihre Vermögensumstände könnten also wohl einen Einfluß gehabt haben, und vielleicht ist es, doch

Keplern gegangen, wie es mehreren geht, die nach Reichthum heyrathen. Was er in vorerwähnter Nativität von den Unruhen sagt, druckt Hansch in der Lebensbeschreibung so aus: „Es wären Streitigkeiten über die Mitgabe entstanden.“ Ihr Vater hatte aufferdem noch sechs Kinder, sie war das Älteste.

Sie starb 1611, nach einer dreyjährigen Krankheit; Kepler redet mit sehr viel Ruhme von ihr. Die Erbschaft mußte er (und zwey Kinder, die er von ihr hatte,) mit seiner Stieftochter theilen.

Er heyrathete zum zweytenmal 1613. *) eine vater- und mutterlose Waise von mittlern Jahren bürgerlichen Standes, ohne Mitgabe, und hinterließ sie als Wittwe mit fünf Kindern von ihr, auffer den beyden erster Ehe.

Die gegenseitigen Erscheinungen der Erde und des Mondes, und den Gebrauch, den die Astronomen davon machen, hat Kepler in eine sinnreiche Erdichtung eines Traumes eingekleidet, unter welchem Titel sie zu Frankfurt 1634. herausgekommen ist. **) Sein Sohn erster Ehe M. Ludwig

*) Im 358. der von Hanschen herausgegebenen Briefe erzählt Kepler einem Gönner allerlei Schicksale, die ihm bei seinem Entschlusse, sich wieder zu verheyrathen begegnet; denn er hatte unterschiedene Personen in Gedanken.

**) Jo. Kepleri, Mathematici olim Imperatorii somnium, seu Opus Posthumum de Astronomia Lunari,

Kepler, damals Kandidat der Arzneikunst, hat das Werk Landgraf Philipp von Hessen zugeeignet. Sein Vater, (erzählt er in dieser Zueignungsschrift) sey während des Druckes verstorben. Darauf habe die Vollendung Bartsch übernommen, der Keplers Tochter erster Ehe geheyrathet hat, sey aber auch darüber gestorben. Er Ludwig, habe sich mit einem Oestreichischen Baron auf Reisen befunden, und in zwey Jahren von den Seinigen keine Nachricht erhalten. Nach seiner Rückkunft habe er von Frankfurt aus, an sie in die Lausiz geschrieben. Da sey die verwittwete Stiefmutter mit vier Unmündigen geldlos zu ihm gekommen, in dem unruhigsten Zustande, an einen Ort, der wegen der Theuerung höchst unbesquem sey, habe die unvollständigen Exemplare des Traumes mitgebracht, Hülfe von ihm verlangt, der selbst andrer Hülfe bedürfe . . .“

In diesen Umständen hätten sich doch wohl Kepler's Hinterlassene, etwa drey Jahre nach seinem Tode nicht befunden, wenn sie eine beträchtliche Erbschaft gethan hätten.

Nach meiner Hypothese haben die in der Inventur erwähnte Kapitale, den beyden Kindern erster Ehe gehört.

Daß Ludwig nach des Vaters Tode die
divulgatum a M. Lud. Keplero fil. Medic. Cand.
Impressum partim Gagani filior. absolutum Francof.
Sumtibus heredum Auctoris 1634.

Erbchaft anzutreten berufen worden, steht in einer Stelle des Leichenprogramms auf ihn, die Hansch anführt. *) Er gieng 1632. mit dem Sohne eines Herrn von Swikendorf nach Genf, und kam ein Jahr darauf nach Frankfurt; welches also völlig zu seiner Erzählung in der Zuweisungsschrift an Landgraf Philipp paßt.

Noch nicht 5000. Gulden, in den unsichern, trübseligen Zeiten des teutschen Kriegeß, so ausgelohnt, daß die Zinsen gar nicht ordentlich einkamen: Setzen doch wohl einen kaiserlichen Mathematikum nicht in Ueberfluß, der gegen sein fünfzigstes Jahr, auffer ein Paar erwachsenen Kindern noch fünf unerzogene, und eine, nicht alte, Frau, zu versorgen hatte? Oder, sollte er vielleicht diese Gelder nehmen, und bis er mit seiner Familie sie verzehrt hatte, den Lohn, der ihm seit zwanzig Jahren versprochen war, unerinnert lassen?

Gehörte dieses Geld nicht einmal ganz ihm eigen, mußte er seinen Kindern erster Ehe davon Rechenschaft geben, so wäre es noch seltsamer, dem Vormunde, der seine Bedürfnisse äuffert, zu antworten: Eure Mündlinge sind ja nicht ganz Bettler.

Die Sache verhält sich eigentlich so: Kepler bekam nicht, was ihm war versprochen worden, was er gewiß mehr, als zu sehr durch Bemühung

*) In Keplers Leben XXIII. S. Ludwig war Doctor der Arzneykunst und starb zu Königsberg 1663.

gen verdiente, die erst von der Nachwelt gekannt und verehrt wurden. Sich und die Seinigen zu erhalten, mußte er also Arbeiten vornehmen, die für einen solchen Geist zu schlecht waren. So half er sich vielleicht, wie ein rechtschaffener Mann in seinen Umständen thun konnte, ohne zu betteln oder zu betrügen, und litt eigentlich nicht Hunger; wie ihm doch wiederfahren wäre, wenn er, mit gleicher Ehrliche, weniger Biegsamkeit gehabt hätte. Ob er sich und den Seinigen, selbst mit dieser Herablassung und Anstrengung, alle Bequemlichkeiten, die sie wünschen durften, erringen konnte; — daran könnte man doch wohl zweifeln, zumal, wenn man jene unglücklichen Zeiten in Erwägung zieht.

Bei Arbeiten aus Noth, zu denen gehäuft, die er mit Neigung vornahm, mußten seine Kräfte ganz anders verbraucht werden, als wenn er sich den letzten allein hätte widmen können.

Und Kepler'n zu tadeln, daß er eine solche Lage sehr unangenehm fand, in der er doch sein Leben gegen 50. Jahre fristen konnte! Wer das thut, dessen Seele mag weiter keine Bedürfnisse kennen, — als Nahrung und Kleider.“ *)

*) Nachrichten von Kepler finden sich bei: Magiri Eponym. Montucla Hist. Mathes. T. II. p. 205. seq. Bayle, Chaussepied, Morhof. T. II. p. 244. Bruckeri Hist. cr. philos. T. V. p. 632-634. T. VI. p. 916. — Vossius de scient. mathem. p. 198. sq. 237. 315. 340. Nicéron. 13. Th. p. 321-342. —

Fromme Wünsche für die baldige Errich-
tung eines Monuments für Kepler in
Regensburg.

Schon vor zweien Jahrzehend hatte der, um Regensburg so sehr verdiente Professor und Rektor Ostertag in der edeln Absicht, um den gegründeten Vorwurf der teutschen Undankbarkeit gegen teutsche Verdienste endlich einmal zu vernichten, das aufgeklärte teutsche Publikum öffentlich aufgefordert, *) dem so würdigen Kepler ein ehrenvolles Denkmal teutscher Achtung für teutsche ausgezeichnete Verdienste zu errichten.

Das, damals in der Idee von ihm entworfene Monument des großen Kepler's in Regensburg war nun folgendes:

„Die Keplerische Cenotaph (sagt Ostertag in seinem Programm Seite 24.) würde auf einem schwarz marmornen Piedestal einen Sarkophag von

Kepler's Monument in Regensburg, 2c. von Joh. Phil. Ostertag. Regensburg 1786. 4.

*) S. Joh. Philipp Ostertag's Programm, betitelt: Kepler's Monument in Regensburg. An das aufgeklärte deutsche Publikum: nebst einem lateinischen Sendschreiben an den berühmten Herrn Hofrath Kaestner in Göttingen. 2c. Regensburg mit Zeitlerischen Schriften 1786. in 4to.

gleichem Marmor zeigen, an dessen Vorderseite zween Genii in halb erhabner Arbeit stehen, deren Einer ein Telescop in der Rechten, und einen Würfel in der Linken hält, um den Erfinder des Astronomischen Fernrohrs und der, im gläsernen Würfel entdeckten Strahlenbrechung zu bezeichnen: Der andere Genius deutet mit einem Stabe auf eine, ebenfalls auf dieser Seite des Sarkophags gezeichnete Ellipse, in deren Brennpunkte sowohl, als in den drey unterschiedenen Entfernungen halb erhabene proportionirte Kugeln stehen und auf deren elliptischen Fläche zugleich zwey gleich grosse Flächenstücke durch eine, etwas rauhere Bearbeitung des Marmors sichtbar sind; in der Linken hält aber der nemliche Genius einen, in einem Viereck eingeschlossenen Cubus. Auf jeder Nebenseite des Sarkophags stehet ein Genius, deren Einer, in Traurigkeit versenkt, eine umgekehrte Tafel hält, der andere aber mit Mienen eines Flehenden mit dem Zeigefinger auf die Worte deutet:

Ploravere suis non respondere favorem
Optatum meritis.

Auf dem Sarkophag erscheint Kepler selbst aus weisem Marmor gebildet, als ein deutscher Mann der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in liegender Gestalt: zu Kopfküssen dienen Ihm zwey seiner wichtigsten Werke mit ihren Aufschriften: *Commentarii de Motibus stellæ Martis* und *Harmonica*. Hinter dem Sarkophag

endlich erhebt sich eine Pyramide, mit einer, des unsterblichen Kepler's würdigen Aufschrift: auf der abgestümpften Pyramide sitzt Urania mit einer Sphäre in der Rechten und einem Telescop in der linken Hand."

Eben dieser Professor Dstertag hatte nun die Erfüllung dieser seiner Vision von Kepler's Monument in Regensburg weislich in das grosse Jahr 2440. gesetzt. Aber dieses Jahr scheint dem guten Regensburg früher herangerückt zu seyn, als es damals hoffen konnte!

Denn nach einer, am 1. Hornung 1806. zu Regensburg im Druck erschienenen Einladung, *) ist, im festen Vertrauen auf die höhern Neigungen gebildeter Zeitgenossen bereits der Plan zu einem Denkmale für Kepler nachfolgendermassen entworfen worden; wozu des nunmehrigen Herrn Fürsten Karl Primas Hoheit, als damaliger Reichserzkanzler zu Regensburg, zu einem Beitrage von Eintausend Reichsthalern sich bereits zu erklären, geruhete.

„Eine, von dem berühmten Künstler, Professor Döll zu Gotha gefertigte kolossalische Büste (nach dem Verhältnisse eines Körpers von 9. Fuß Höhe) von carrarischem Marmor — heisst es in

*) Siehe, J. G. Pahl's Nat. Chr. d. Deutschen 2c. 1806. S. 125. ff. wo einige interessante Bemerkungen über Kepler's Verdienste und Schicksale gemacht sind.

zuvorerwähnter Einladung — würde auf einem Piedestal von weissem schwarzgeädertem italiänischen Marmor, mit bronzener, in Feuer vergoldeter Inschrift und mit angemessenen, rein antiken Verzierungen ruhen.

Es seye nur noch die Frage übrig: wo das Monument aufgestellt werden solle? und zwar diß um so mehr, weil von der Entscheidung derselben der mindere oder grössere Aufwand abhänge.

Kepler's irdischen Reste lägen nicht in der Kirche, sondern auf einem Kirchhofe. Läge sein Leichnam in der Kirche, so wär jene Frage bald entschieden und man setzte das Piedestal mit der Büste über sein Grab. Aber so liege er an einem abgelegenen Orte, und es wär nicht einmal passend, das Monument auf dem, nicht reizenden St. Peterskirchhof aufzustellen.

Dieser Umstand allein mache es schon nothwendig, darauf zu denken, das Monument auf einen andern schicklichern Ort zu errichten, zumal, da selbst die eigentliche Stelle, wo Kepler's Asche auf dem Kirchhof ruhe, wegen der vielen Verwüstungen, so Regensburg im dreissigjährigen Kriege nach Kepler's Tod erlitten, vielleicht nicht einmal ganz bestimmt anzugeben seyn dürfte. Man seye daher auf die Idee verfallen, die Büste mit dem Piedestal in dem neuen Botanischen Gräflich Sternbergischen Garten, der von dem gegenwärtigen Besitzer und des

höchstgedachten (vormaligen Kurerzkanzlers Kurfürstliche Gnaden) und nunmehrigen Herrn Fürst Primas Hoheit zum Sitz der Musen und der Charitinnen erwählt worden, in einem schönen Hayne von Gesträuchen und Blumen aufzurichten.

Hier könnte etwa auch sein Sarg, wenn er je noch aufzufinden wär', unter sein Monument gebracht werden. Sollte aber auch dieser sich nicht finden, so wäre dieser Platz immer der schicklichste, um sein Andenken zu verherrlichen, da er dem Kirchhofe zunächst liege, und gewiß auch Kepler's Manen im Garten eines Freunds und Lieblinges der Musen gerne weilen würden. Weil aber alsdenn das Monument doch für dem zerstörenden Einflusse der Witterung zu sichern seye, so müßte ein passender, aber nicht zu kostbarer Pavillon, Tempel ic. über dis Monument aufgerichtet werden.

Hiezu habe der Obristlieutenant und Landbau-meister d' Yrigoin vorläufig einen sehr schönen Riß entworfen, der, wenn er ausgeführt würde, sowohl dem Lokal vollkommen angemessen seye, als auch alle Bedingungen erfülle, die man von einem Gebäude der Art erwarten könne.

Ein schöner dorischer Tempel von 23. Fuß Höhe im richtigen Verhältnisse mit der, in der offenen Säulenlaube aufgestellten Büste Kepler's würde schon von ferne dem Zuschauer die Würde des Denkmals verkünden. In den Metopen könnten nemlich so schickliche und so schöne Verzierungen an-

gebracht werden, die Anspielungen auf den Zweck enthielten, welchem das Gebäude gewidmet seye. Wenn z. B. in diesen Metopen die zwölf Zeichen des Thierkreises und andere schikliche Sternbilder ausgehauen würden, so könnte schon durch diese edle Verzierung das Andenken des grossen Mannes seiner Nation noch mehr versinnlicht und zugleich das Gefühl für das Grosse und Erhabene noch mehr in der Nation aufgeregt werden."

Zur Ausführung dieses, auf Subscription veranstaltet werdenden planmäßigen Unternehmens, welches im Ganzen ohngefähr fünftausend Gulden erfordern dürfte, haben sich der Herr Graf von Sternberg, nebst den Kurhannoverschen und Braunschweigischen (vormaligen) Gesandten in Regensburg, nemlich L. von Plessen, und F. von Heden, vermög Eingang erwähnter, im Druck erschienenen Einladung, freiwillig anerbotten.

In Ansehung der eingehenden patriotischen Beiträge hiezu, machte sich hingegen der damalig kurfürstliche Landesdirektorialrath, Herr Boesner verbindlich, nicht nur die Kasse und Rechnung zu besorgen, sondern auch überdis jeden Monat über Einnahm und Ausgabe öffentliche Rechnung abzulegen, und am Ende durch eine Beschreibung samt Bignette das Denkmal zur Kenntniss des Publikums zu bringen.

Selbst Rom, der berühmte Siz der Künste

und Wissenschaften, lohnte deutsches Verdienst; indem es unserm Raphael Mengs, so wie auch unserm Winkelmann, in seinem herrlichen Pantheon ehrenvolle Beweise seiner Dankbarkeit aufstellte.

Schon ehrt Hannover seinen Leibniz — Hamburg seinen Büsch durch ein öffentliches Denkmal. In andern Gegenden Deutschlands wetteiferten deutsche Männer, dem grossen Luther, und dem herrlichen Schiller, den Tribut ihrer Verehrung zu zollen.

Sollte es wohl igt schwieriger seyn, auch dem Verdienste Kepler's — auf den ganz Schwaben vorzüglich stolz seyn darf — seine Krone zu verschaffen?

Kepler's Denkmal steht zu Regensburg.

Raum hatte der vorhergehende Abschnitt über die „frommen Wünsche für baldige Errichtung eines Monuments für Kepler in Regensburg“ die Presse verlassen, als ich auf einmal, ganz unerwartet, die sichere Kunde davon erhielt: daß die Büste des Unsterblichen bereits seit mehreren Monden aus den Händen des Herrn Professors Döll zu Gotha gegangen seye, so wie nicht minder auch das, zum Piedestal gehörige Basrelief zu Anfang des Aprils gegenwärtigen (1808.) Jahrs den Meißel des Herrn Dann

eker in Stuttgart verlassen habe. Es seye daher zur Vollendung der Umgebungen, so wie zur Vorbereitung der Errichtung nur noch ein kleiner Zeitraum erforderlich, um dann Deutschland mit Bestimmtheit sagen zu können: Kepler's Denkmal steht zu Regensburg! *)

Nach den indeß hierüber erhaltenen nähern Nachrichten ist das, an der neuen Chaussee beim Kirchhofe zu St. Peter in Regensburg stehende Keplerische Monument ganz nach der Idee des verstorbenen Professors Dstertag zu Stande gekommen. Dieser Idee, und hauptsächlich jenem Plane gemäß, welcher in der, in vorhergehendem Abschnitte erwähnten Einladung zur Kostenbeitragssubscription vom 1. Febr. 1806. umständlich enthalten ist, verkündigt ein schöner dorischer Tempel von 23. Fuß Höhe im richtigen Verhältnisse mit der, in der offenen Säulenlaube aufgestellten Büste Kepler's von carrarischem Marmor schon von ferne dem Zuschauer die Würde des Denkmals; und durch die, in den Metopen ausgehauene zwölf Zeichen des Thierkreises und andere schifliche Sternbilder, ist das Andenken dieses grossen Mannes seiner Nation noch mehr versinnlicht dargestellt.

Die feierliche Einweihung dieses Monuments soll nun gegen das Ende gegenwärtigen (1808.) Jahrs oder zu Anfang des nächstfolgenden vor sich

*) S. Schwab. Merkur v. II. May 1808. Nro. 93.

gehen, und selbst durch die persönliche Gegenwart Sr. Hoheit, des Herrn Fürsten Primas von Frankfurt am Mayn — als auf Höchstdessen Ankunft in Regensburg diese Einweihung eigentlich beruht — noch mehr verherrlicht werden!

Ein Programm wird seiner Zeit das Nähere angeben und das Ganze von dieser Geschichte zur Kenntniß des Publikums bringen,

40.

Josef Anton Gall.

Ein glänzender Zeitpunkt öffnet sich mir jetzt; aus den nicht gar großen Mauern der ehemaligen freien Reichsstadt und nunmehrigen Königlich Württembergischen Oberamtsstadt Weil tritt jetzt ein Mann aus neuerer Zeit hervor, der erst mit eiser- nem Fleiße sich ganz in die Wissenschaften vergrub, und dann seinen Lebensplan bloß auf die Bered- lung der Menschheit und auf ideale Zwecke berech- nend, nach dem unparteyischen Zeugnisse seiner Zeitgenossen, durch sein thätiges, edles Streben, Licht und religiöse Gesinnung zu verbreiten, der gemein- same Lehrer und Volksaufklärer seiner katholischen Glaubensgenossen, nicht bloß